

Inhalt

Vorbemerkung	9
1 Das Reformprogramm und die Lyrik der Pléiade	13
2 Rabelais	19
3 Montaigne	25
4 Molières Meisterwerke	32
5 La Fontaines Fabeln	54
6 Descartes	71
7 Pascal	75
8 Scarron, die Burleske und der <i>Roman comique</i>	81
9 La Rochefoucauld und die Moralistik	87
10 Racine	105
11 Guilleragues: <i>Lettres portugaises</i>	126
12 Madame de Lafayette: <i>La Princesse de Clèves</i>	144
13 Boileau	163
14a Zur Modernität Marivaux'	176
14b Die aufgehaltene Frauenrevolte. Zu Marivaux' Lehrstück <i>La Colonie</i>	196
15a Eine Erinnerung an Voltaire	206
15b Ein Wort zum <i>Candide</i>	212
15c Le taureau blanc	219
16a Die Dialektik der Liebe in Rousseaus <i>Nouvelle Héloïse</i>	236
16b Rousseaus Abkehr von der Aufklärung	246
17 Diderot: <i>La religieuse</i>	255
18 Diderot: <i>Le Neveu de Rameau</i>	264
19 Diderot: <i>Jacques le fataliste</i>	275
20 „L'amour de la guerre et la guerre de l'amour“: der „Krieg der Geschlechter“ in Laclos' <i>Liaisons Dangereuses</i>	287
21 Stendhal	312
22 Balzac: <i>La femme de trente ans</i>	322
23 Flaubert: <i>Madame Bovary</i>	342
24 Daudet: <i>Lettres de mon moulin</i>	363
25 Maupassant: <i>Boule de suif und Bel-Ami</i>	375
Literaturhinweise	378
Nachweise der Erstveröffentlichungen	383

Vorbemerkung

Dieses Buch ist ein Vermächtnis. Es gibt die für ein nicht spezialisiertes Publikum bestimmten Beiträge zum Verständnis von Frankreichs großen Autoren wieder, die ich im Laufe meiner über fünfzigjährigen Tätigkeit als Romanist geschrieben habe. Die meisten davon sind als Vorträge, Essays, Nachworte oder Werkinterpretationen in gedruckter Form erschienen. Die Quellenhinweise am Schluss sagen, wo. Vier davon sind Vorträge, die ich für ältere Menschen gehalten habe. Das Buch richtet sich nicht nur, aber doch in erster Linie an Studierende der Romanistik oder Komparatistik, ist aber so geschrieben, als wären sie an der französischen Literatur so wie Liebhaber interessiert. Ich will Appetit anregen zum Lesen, will werben für die behandelten Autoren, nicht sie als Lern- und Prüfungsobjekte darstellen. „Literatur lernt man nicht“, sagte schon Gustave Lanson im Vorwort zu seiner Literaturgeschichte von 1894, „on la pratique, on la cultive, on l’aime“, sie sei dazu bestimmt, uns eine Vergnügen, und zwar ein geistiges Vergnügen zu verschaffen – „un plaisir, mais un plaisir intellectuel“ –, das unseren Geist schmeidigt, stärkt und bereichert: es sei „un instrument de culture intérieure“. Besser kann man es auch heute nicht sagen, ja, es spricht manches dafür, dass es heute wieder, wie einst zu Lansons Zeiten, dringend ist, gegen die Verschulung anzugehen, in die, wie alles Studium, so auch das der Literatur zu verkommen droht.

Die meisten Autoren, die „groß“ genannt zu werden verdienen und folglich zu unserem romanistischen Lektürekanon gehören sollten, kommen hier zu Wort. Wo solche fehlen – das gilt vor allem für die Lyrik –, liegt das daran, dass ich ein weniger lebhaftes Verhältnis zu ihr habe wie zu den behandelten Prosaautoren. Und dann ende ich auch mit dem späten 19. Jahrhundert. Danach müssen andere Hilfsmittel herangezogen werden. Es schien mir jedoch angesichts einer zunehmenden historischen Kurzsichtigkeit besonders wichtig, daran zu erinnern, wie lebendig, wie aktu-

ell und modern die Autoren der „Frühen Neuzeit“, also des 16. bis 18. Jahrhunderts nach wie vor sind. Das beginnt mit den Dichtern der Pléiade, mit Rabelais und Montaigne. Wer wollte wissen, was gallischer Witz ist, wenn er den Autor des „Gargantua“ und „Pantagruel“ nicht kennt? Wer wollte wissen, was ein großer Weiser, ein Skeptiker oder Moralist ist, wenn er Montaigne nicht gelesen hat? Uns so geht es weiter. Molière stelle ich, um der Qual der Wahl zu entgehen, mit seinen „Meisterwerken“ vor – der Leser wird sehen, welche ich dafür halte. La Fontaines Fabelwerk bedenke ich ganz und grundsätzlich, Descartes und Pascal kommen weniger ausführlich zur Sprache, aber auch den einzigen großen Humoristen der französischen Literatur, Scarron, wollte ich vorstellen; dann La Rochefoucauld, den Moralisten, der sich mehr und mehr als geistige Mittelpunktfigur der Klassik herausstellt, insofern die folgenden Klassiker, Racine, Mme de Lafayette und der Verfasser der Lettres portugaises, Guilleragues (ebenso wie schon La Fontaine), im weiteren Sinne der Moralistik zugerechnet werden können oder müssen. Auch Boileau, so verpönt er als Doktrinär sein mag, verdient nicht übersehen zu werden: ein „Banause“, wie Curtius meinte, war er bestimmt nicht! Aber Curtius (falls die Jüngeren sich noch an ihn erinnern) hatte auch keinen Sinn für Rokoko und Aufklärung. Marivaux' Bedeutung ist erst in den letzten Jahren so recht erkannt worden: er rangiert gleich nach oder sogar neben Molière. Voltaire habe ich (leider) gerade erst in einem kleinen Buch vorgestellt, so musste ich mich hier, um mich nicht zu sehr zu wiederholen, mit drei kürzeren Abschnitten über ihn begnügen. Rousseau zu lesen fällt uns heute schwer: zu emphatisch, zu empfindsam! Ja, aber die Nouvelle Héloïse verdient doch, der Vergessenheit entzogen zu werden. (In meinen Seminaren löste der Roman bei den Teilnehmerinnen teils Begeisterung, teils Abscheu aus.) Dreimal Diderot: das ist nicht zu viel (dachte ich) und wählte die Kapitel über La Religieuse, den Neveu de Rameau und Jacques le fataliste aus meiner längst vergriffenen Einführung in Diderot aus (die Rechte gingen an mich zurück). Ich beschliesse die Serie der Beiträge zum 18. Jahrhundert (meiner Lieblingsepoche)

mit einem Essay über Laclos' Feminismus. Das mag ungewohnt anmuten, hat aber seine guten Gründe. Folgen die drei großen Romanciers des 19. Jahrhunderts, Stendhal, Balzac und Flaubert, aber damit sei's dann auch genug.

Denn dieser Band stellt keinen Ersatz für eine Literaturgeschichte dar und auch keine Alternative zu einem der vielen Literaturlexika, die es gibt. Da kann man nachschlagen und im Zweifelsfall weitere Angaben zu Leben und Werk sowie Literaturangaben finden. Ich füge diesem Band lediglich eine kurze Liste der (nach meiner Meinung) wichtigsten Sekundärliteratur und Werkausgaben an, mehr Titel finden sich leicht, verwirren aber nur. Was hat es für einen Sinn, wenn – wie in Stauffenburgs Interpretationsband 20. Jahrhundert, Theater – sechs Seiten mit Werktiteln und Sekundärliteratur wiedergegeben werden zu Sartre und Camus als Theaterautoren? (Zu Beckett gar neun Seiten!) „C'est une mer à boire“, sagt man auf gut französisch dazu. Manch einer ertrinkt darin – oder kehrt gleich am Ufer um und wagt sich erst gar nicht ins Wasser. Es gilt ja doch aber nicht zu entmutigen, sondern Mut und Lust zum Lesen zu machen! Dazu ist die Wissenschaft da, denn sie ist, wie Hugo Friedrich sagte, „eine genießende Wissenschaft“. (Davon, dass man von ihr erwartete, sie solle „die Gesellschaft verändern“, sind wir inzwischen abgerückt. Lanson wusste es besser – und auch Friedrich hatte Recht.) Das aber impliziert zweierlei: erstens, dass man sich seine Vorlieben erlesen muss, zweitens, dass man auch mit seinem persönlichen Urteil vom offiziellen abweichen darf. Wenn die Vorliebe die „Großen“ trifft, umso besser: sie lohnen die Wiederlektüre. Aber wenn man mit einem dieser „Großen“ nichts anfangen kann, ist auch das keine Schande. Nur sollte man das auch begründen können. Ich plädiere also für die Wahl von Schwerpunkten oder auch Lieblingsautoren, aber um diese treffen zu können, muss man erst mal um sich geschaut haben. Dazu dient dieser Kanon, ein „Kanon zum Auswählen“ – je mehr, desto besser.

J.v.St.

(2008)